

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Dem Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe: Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes: Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.

Du sprichst: Ich bin reich und habe mehr als genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß. Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige ich. So sei nun eifrig und tue Buße!

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich hingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.

Liebe Gemeinde,

In der Süddeutschen Zeitung fand sich gestern ein äußerst lesenswerter Artikel mit der Überschrift: "Wir Heuchler." Der Autor, Jan Stremmel, setzt sich darin mit dem Phänomen auseinander, dass es gerade zwei kleine Gruppen gibt, die für ihr Verhalten mehr oder weniger vom ganzen Rest der Gesellschaft scharf kritisieren werden - obwohl sie im Prinzip das genaue Gegenteil voneinander tun. Die einen sind die Fußballer, die in Katar für ihre angeblichen Werte nur halbherzig eintreten, die anderen sind die KlimaaktivistInnen der „last generation“, die immer radikaler agieren und vor persönlichen Konsequenzen für ihre Aktionen nicht zurückschrecken.

Ich tue vor allem mit den Fußballern schwer. Die erinnern mich an Gruppe von Schülern, die sich darüber beschwert, dass sie die Schule nicht schwänzen darf, weil der Lehrer es nicht erlaubt.

Mich hat das angekotzt, und damit wir ganz nahe beim heutigen Predigttext. Denn im griechischen Urtext steht das auch. „Ich speie euch aus“ - da hat sich die revidierte Lutherbibel für eine entschärfte Variante entschieden.

Die Worte gelten den Christinnen und Christen in Laodizea, einer wohlhabenden Stadt auf dem Gebiet der heutigen Türkei. Es war eine der sieben Gemeinden, an die das himmlische Sendschreiben adressiert ist, das der Engel über mir in Händen hält. Wir haben uns hier in Augsburg Mitte ja gerade als eine Siebenerpfarre aufgestellt – vielleicht passt es zu sagen: Laodizea war das St. Anna der damaligen Zeit. Wohlhabend, kultiviert, gut integriert. Die Zeit um 100 nach Christus war für Christinnen vielerorts eine komplizierte Zeit. Man begegnete ihnen misstrauisch, die ersten Christenverfolgungen warfen ihre Schatten voraus. Doch die Gemeinde in Laodizea hatte den Spagat hinbekommen. Zumindest war das Eigenwahrnehmung.

Man lebte in der Gemeinde sein Christsein und stand dabei in der Mitte der Gesellschaft.

„Oh, dass du heiß wärst oder kalt! Weil du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Mund. Du sprichst: Ich bin reich - und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß.“ So, liebe Gemeinde, klingt ein Schlag in die Magengrube, wenn man nicht damit rechnet.

Wir erfahren nichts Konkretes, aber das ist auch nicht nötig. Das Phänomen, dass ein Selbstbild bei näherer Prüfung nicht so recht standhält, das kennen wir auch. Und dazu muss man nicht bis nach Katar blicken. Wir Hegners beispielsweise würden gerne konsequent die Umwelt schützen. Doch, ich gebe es zu, wir fahren im Winter Ski. Jetzt haben wir uns fürs nächste Mal dafür entschieden, für die Fahrt nach Brixen den Zug zu nehmen. Aber ein erheblicher Teil der Familie ist davon überzeugt, dass das viel zu aufwändig ist und das Auto die bessere Alternative wäre. Mir persönlich machen meine Kinder auch immer wieder deutlich, dass ich viel konsequenter „Tür zu!“ rufe, wenn es mir kalt ist, als dass ich dran denke, sie selber zu schließen. Und ich glaube, da ist die Familie Hegner guter oder schlechter Durchschnitt. Wir Deutschen wännen uns zwar als Umweltschutzweltmeisterinnen - aber selbst innerhalb der Europäischen Union liegen wir nur etwa auf Platz 20, wenn es um den CO₂-Fußabdruck geht.

Und nicht nur bei dem Thema hat unser Bild von uns oft mehr mit dem zu tun, wie wir sein möchten, als damit, wie wir sind. Menschen des Friedens möchten wir sein, und wir beten für den Frieden in der Ukraine und anderswo - aber wie schwer fällt es mitunter, selbst den ersten Schritt zu gehen, wenn wir uns versöhnen müssten. Wir wollen, dass es gerecht zugeht auf der Welt, aber wenn das bedeutet, höhere Steuern zahlen zu müssen, kommen wir ins Grübeln.

„O, dass du heiß wärst oder kalt. Weil du aber lau bist...“ Ja, wir dürfen uns von diesen Worten schon auch angesprochen fühlen. Und weil man als Prediger mit einer solchen Steilvorlage anderen so gut ins Gewissen reden kann, hatte der Brief an die Gemeinde in Laodizea bislang seinen Platz im Kirchenjahr am Buß- und Betttag.

Jetzt ist er aber, manchen mag es erstaunt haben, auf den 1. Advent gewandert. So richtig adventlich fröhlich kommt er nicht daher, und nur, wer bis zum Ende dieses Textes aufmerksam dabei bleibt, hört, warum er heute schon auch richtig ist. Da kündigt einer sein Kommen an: "Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an." Der das spricht, ist der Auferstandene, der seine Rückkehr ankündigt. Darum geht es ja auch in diesen Wochen vor Weihnachten. Wir haben nicht nur das Fest zur Geburt des Kindes in der Krippe vor Augen. Wir vergegenwärtigen uns auch unsere Hoffnung darauf, das zur Vollendung kommen wird, was einstweilen nur begonnen hat. Der Friede, das Heil, das Reich Gottes, wenn er wiederkommt.

Was uns da heute gesagt ist, ist klar und scharf und doch voller Liebe. „Arm und blind und bloß bist du und du weißt es nicht“. Der das spricht, sorgt sich. Denn wer nicht weiß, dass es so um ihn bestellt ist, der bringt sich selbst in Gefahr. Deswegen folgt der Sorge die Einladung: Kauft von mir das Gold und weiße Kleider und Augen-

salbe, eure Augen zu salben.

Um das zu verstehen, muss man wissen: Die Menschen in Laodizea lebten gut davon, Gold zu kaufen, es zu Schmuck weiterzuverarbeiten, Stoffe mit Purpur zu färben und verkaufen. Und die Stadt war bekannt für Ärzte, die sich auf Augenheilkunde spezialisiert hatten. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Einladung auch so übersetzen: Bei mir findet ihr, was euch tatsächlich not tut. Der eine oder andere mag sich an ein Wort Jesu erinnern fühlen: „Ich bin das lebendige Wasser. Wer zu mir kommt, den wird nicht dürsten.“

Gehören Sie zu den Menschen, die gerne Überraschungsbesuch bekommen? Wenn jemand unangemeldet vor der Tür steht und die Wohnung ist nicht aufgeräumt das ist nicht immer angenehm. Da bedeutet ein überraschendes Türklingeln leicht Stress. Oder Scham.

So mag es uns angesichts der Worte Jesu nun auch gehen: „Ich stehe vor deiner Tür. Ich klopfe an – und wenn du mich einlässt, dann werde ich dein Gast sein.“. Denn der da klopft, hat nicht nur gute Augen für die Wohnung, sondern sieht auch genau, wie es in uns aussieht. „Ich kenne dich und deine Werke. Oh dass du heiß wärst oder kalt...“

Gott sieht, was wir gerne verbergen. Vor anderen, aber auch vor uns selbst. Er sieht uns in unserer Widersprüchlichkeit, in unserer Anfälligkeit für lauwarmer Halbentscheidungen. Er sieht, dass wir eigentlich schon gerne gute Menschen wären, aber auch, dass wir im Zweifel immer wieder an unseren eigenen Ansprüchen scheitern. Das Schöne ist, er sieht all das und lädt sich trotzdem zu uns ein, will trotzdem unser Gast sein und Abendmahl mit uns feiern.

Und da sind wir nun gefragt, heute und immer wieder, ob wir denn den Mut aufbringen, die Tür zu öffnen. Denn Mut ist dazu nötig. Wer sich einlässt auf die Begegnung mit Gott, der wird anfangen sich selbst mit anderen Augen zu sehen. Vor Gott gibt's kein Verbergen, da verlieren auch die Lügen vor sich selbst ihren Sinn.

Wir sind, wie wir hier sitzen, im Durchschnitt wahrscheinlich keine besseren Menschen als die anderen. Chisten und Christinnen sind, das wird immer wieder erschreckend deutlich, nicht weniger verführbar als andere Menschen, beispielsweise zur Gewalt. Wir sind nicht konsequenter als andere im Tun dessen, was wir für richtig halten,. Wir sind - die Liste ließe sich fortsetzen...

Was uns unterscheidet: Vor Gott, geborgen in seinem liebenden Blick, fällt es uns vielleicht leichter, ehrlich mit uns selbst zu sein. Das ist die Einladung Gottes der uns entgegenkommt:

„Verwechsle dich nicht länger mit dem, der du sein möchtest, lerne liebevoll auf dich selbst in all deiner Widersprüchlichkeit und Unvollkommenheit zu blicken - und dann kommt zu mir. Lass dich beschenken von meiner Liebe.“

Lebe als ein Mensch der Liebe – nicht, weil du es unbedingt willst, sondern weil meine Liebe dich erfüllt und dazu befähigt.

Lebe als ein Mensch der Hoffnung – nicht, weil du sonst nichts hast gegen deine Angst, sondern weil ich zu dir komme und meinen Geist der Hoffnung in dich schenke

Lebe als ein Mensch der Gnade. Sei gnädig mit dir selbst, aber auch mit anderen. Es ist keine Schande, zu scheitern. Auch nicht an den eigenen Ansprüchen. Aus Angst davor auf Überzeugungen zu verzichten, das erst würde das Leben verpassen, zu das ich dich befreien will.“

Gut möglich, liebe Gemeinde, dass ich meinen persönlichen Katar-Boykott heute abend nicht durchhalte. Dann versuche ich es morgen wieder. Vielleicht ist's da dann ja schon ganz einfach.

Und wenn ein „So sei es“ jetzt auch nicht so ganz gut passt, so schließe ich doch auch diese Predigt wie jede andere mit einem „Amen“.